

Unit G 20: Ethische Bildung

1. Zusammenfassung

Im vorliegenden Text geht es um zwei Dinge: Auf der einen Seite um die Frage der Bedeutung und Rolle der ethischen Bildung und Erziehung, und auf der anderen Seite um die gängigsten Entwicklungsmodelle des moralischen Urteils bei Kindern und um die Bedeutung der Ethik in der Erwachsenenbildung. Die **ethischen Inhalte** von Bildung werden anderen Texten thematisiert.

2. Ethik und Lebensvorstellungen

Matthias Beck (2015:55) hat die These aufgestellt, dass das Glück nicht gemacht werden kann, dass es sich aber einstellt, „wenn man richtig lebt und dem guten Geist folgt“.

Der grosse Pädagoge Pestalozzi sah den Menschen als „Hauptwerk seiner selbst“ (Mynarek 2014:36). Und im Sinne Kants kann man den Menschen als das sehen, was die Natur aus ihm macht, und als das, was der Mensch selbst aus sich macht (vgl. Mynarek 2014:36/37).

Und Albert Einstein (1986:73) hat die Aufgabe der Bildung wie folgt umschrieben: „Worin besteht die Funktion von Erziehung und Schule? Beide sollen dem jungen Menschen helfen, in solchem Geiste aufzuwachsen, dass die fundamentalen Grundsätze für ihn so selbstverständlich sind wie die Luft, die er atmet. Das kann ihm nur durch Erziehung zuteil werden“ (Einstein 1986:73).

Mynarek (2014:60) hat die Meinung vertreten, man könne von jedem Menschen „die Realisierung ethischer Werte, die Erfüllung ethischer Normen und Pflichten ganz selbstverständlich fordern oder erwarten“.

Jedoch müsse jedes Kind eine ethische Erziehung bekommen (vgl. Dalai Lama 2011:117): „Heute ist es allerdings kaum noch realistisch, davon auszugehen, dass Kinder automatisch eine ethische Erziehung bekommen. Religion hat nicht mehr ihren früheren Einfluss in der

Gesellschaft, und feste Werte innerhalb der Familie, die früher meist im religiösen Glauben verwurzelt waren und durch ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl bekräftigt wurden, sind ebenfalls ausgehöhlt worden, häufig durch materialistische Werte und wirtschaftlichen Druck“ (Dalai Lama 2011:117). Deshalb – so der Dalai Lama (2011:117) – erhalten die Kinder nicht mehr automatisch Kenntnis innerer Werte. Der Dalai Lama (2011:117) folgerte daraus, „dass sich die Verantwortung der Schulen für die spirituelle und ethische Erziehung beträchtlich erhöht hat“.

Der Humanist Julian Huxley (1964:116) hat Bildung wie folgt definiert: Bildung als sozialer Prozess ist für Huxley „ein menschliches Organ in der Gesellschaft, dessen Grundfunktion darin besteht, die Kontinuität und das weitere Voranschreiten des evolutionären Prozesses auf der Erde durch die Übermittlung und Transformation der Tradition sicher zu stellen“ (Huxley 1964:116/117, Übersetzung aus dem Englischen durch CJ).

Schon in den 1960er Jahren schrieb Julian Huxley (1964:122): „Die meisten Erziehungssysteme sind hoch resistent gegen Veränderungen, weil sie durch dogmatische religiöse Organisationen kontrolliert werden oder weil sie zu eng mit der etablierten sozialen Ordnung verbunden sind, oder ganz einfach infolge des inhärenten Konservatismus. Heute brauchen wir eine radikale Systemänderung; und selbstverständlich muss das neue System selbst evolutionär sein, nicht änderungsresistent sondern änderungsfördernd. Es muss ebenso verändern wie vermitteln“ (Huxley 1964:122; Übersetzung aus dem Englischen durch CJ). Diese prophetischen Worte gelten bis heute, nur dass in der Zwischenzeit eine verstärkte betriebswirtschaftliche Ausrichtung und ein rein ökonomisches Effizienzdenken die Konservativität des Bildungssystems noch zusätzlich verstärkt hat – und die Transformationsfähigkeit des Bildungssystems weitgehend verloren gegangen ist. Das gilt noch stärker für die ethische Bildung – sofern diese nicht bereits vollständig dem Götzen des ökonomischen Nutzens geopfert worden ist.

Laut dem Dalai Lama (2011:120) brauchen gute Lehrerinnen und Lehrer – neben Geduld, Begeisterung, Dynamik, der Fähigkeit, mitzureissen und Stoffe anschaulich und klar zu vermitteln – drei Eigenschaften: **Wissenschaftliche Exzellenz**, **moralische Integrität** und ein **freundliches Wesen**. Auf der ethischen Ebene benötigt jeder Mensch in den Augen

buddhistischer Philosophen drei Dinge: „Eine Ethik der Zurückhaltung – bewusst vermeiden, anderen tatsächlichen oder möglichen Schaden zuzufügen; eine Ethik der Tugend – unser positives Verhalten und unsere inneren Werte aktiv pflegen und weiterentwickeln; und eine Ethik des Altruismus – unser Leben ehrlich und selbstlos dem Wohl anderer widmen“ (Dalai Lama 2011:127). Mögliche Wege oder Methoden dazu können sein: Gewissenhaftigkeit, Achtsamkeit und nach innen gerichtetes Bewusstsein (vgl. Dalai Lama 2011:132).

All das bedeutet, dass in der Ausbildung von Lehrpersonen und Unterrichtenden in der Ausbildung ein viel stärkeres Gewicht auf ethische Bildung gelegt werden muss. Insbesondere müssen Fragen des Menschenbildes und auch der grundlegenden Werthaltungen viel stärker und grundsätzlicher thematisiert werden. Inklusion, Resilienzforschung, interkulturelle Pädagogik oder Gewaltprävention sind nur dann überhaupt sinnvoll und möglich, wenn klar ist, auf welcher Grundlage und mit welcher Intention sie erfolgen. Es reicht nicht, diese Themen oder Anliegen einfach als pädagogische Postulate zu stellen.

In einer Welt wachsender Heterogenität steht jede Lehrperson vor dem Problem, dass sie über die Leistungen homogenisieren soll, aber nicht oder nur beschränkt über die dazu notwendigen Mittel verfügt, angefangen von den personellen Ressourcen, über die erforderliche Zeit und – last but not least – über die erforderlichen Differenzierungsmöglichkeiten im Unterricht.

Dabei ist das A und O eines erfolgreichen leistungsorientierten Bildungssystems die Klarheit darüber, welche Aufgaben das Bildungssystem übernehmen soll: Geht es um eine möglichst effiziente Selektion, sollen die Schülerinnen und Schüler nur fit für ihre späteren Berufe gemacht werden, sollen die Kinder einfach einen Katalog von Grundkompetenzen – wie Lesen und Schreiben – erlernen oder soll das Bildungssystem ethische Werte und normative Grundhaltungen wie Verantwortungsbewusstsein, Empathie und Solidarität gegenüber allen Benachteiligten vermitteln? Welche Vorstellungen von Gesellschaft und Wirtschaft soll das Bildungswesen weitergeben, inwiefern kann und soll das Bildungswesen als eine Art kollektives Gedächtnis der letzten 500 Jahre Menschheitsgeschichte effektives kollektives Lernen ermöglichen?

Heute stellt sich die berechtigte Frage, ob das gegenwärtige Bildungssystem überhaupt in der Lage ist, solche Aufgaben zu übernehmen. Die Tendenz, das Bildungswesen immer stärker und teilweise ausschliesslich nach betriebswirtschaftlichen Mechanismen zu führen, und Bildung nur als eine unter vielen und als ganz normale Dienstleistung auch den entsprechenden internationalen Handelsabkommen wie etwa der WTO zu unterstellen, führt dazu, dass Bildung – und besonders Top-Ausbildungen – immer mehr zu einem käuflichen Gut wird, das sich immer weniger Menschen leisten können.

Deshalb braucht es heute – mehr denn je – einen globalen Diskurs darüber, auf welcher Grundlage Bildung erfolgen soll, was ihre zentralen Ziele und Inhalte sein sollen und welche Bereiche der Bildung nicht kommerzialisiert werden dürfen – oder anders formuliert: welche Bildungsaspekte nicht über einen wie auch immer organisierten Bildungsmarkt nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage geregelt werden dürfen. Dabei geht es nicht um eine Zensur von Bildungsinhalten, sondern um eine Sicherstellung des Zugangs aller Menschen zu Bildung und ihrer Fähigkeit, aus der menschlichen Geschichte zu lernen. Bildung darf auf keinen Fall auf Ausbildung(en) reduziert werden, sonst verliert sie ihren zentralen Auftrag und letztlich auch ihre emanzipative Berechtigung.

2.1 Stufen der ethisch-moralischen Entwicklung bei Kindern

Ćurko et al. (2015:6) haben zu Recht darauf hingewiesen, dass „Ethik ... das Fundament unserer Beziehung zu uns selbst und der Weg um uns herum“ ist. Ziel und Funktion der Ethik war – und ist bis heute – „die Bewahrung des Menschen als Person, der Menschenwürde und der Bedingungen für ein gutes Leben“ (Ćurko et al. 2015:6). Ethik soll ausserdem Gerechtigkeit, Solidarität, Mitgefühl und Zusammenarbeit fördern. Zu Recht fordern Ćurko et al. (2015:6) angesichts der umfassenden Natur ethischer Reflexion und ethischen Bewusstseins einen integrativen Ansatz.

Für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen sind zwei klassische Ansätze von zentraler Bedeutung: Auf der einen Seite Piagets Theorie der Moralentwicklung und auf der anderen Seite Lawrence Kohlbergs Stufen des moralischen Urteils.

Nach Piaget haben Kinder zwischen fünf und zehn Jahren feste Vorstellungen von allgemeingültigen und unveränderlichen Regeln, die Piaget als „moralischen Realismus“ bezeichnet (vgl. Čurko et al. 2015:11). Die Kinder dieses Alters befolgen diese Regeln, um negative Sanktionen (Strafen) oder andere negative Auswirkungen zu vermeiden.

Ab ungefähr 10 Jahren lernen die Kinder, die Perspektive anderer einzunehmen, sie sehen die Regeln weniger schwarz-weiss, sondern mehr als gemeinschaftszentrierte und von ihr vorgegebene – aber auch relativierte – Vorgaben. Piaget nennt diese Stufe „Moral der Kooperation“ (vgl. Čurko et al. 2015:11). Dazu kommt, dass die Kinder – immer nach Piaget – nun beginnen, Handlungen nach der Absicht der Handelnden zu beurteilen. Es entsteht ein Gefühl für „Fairness“ im Sinne einer „idealen Gegenseitigkeit“ (Čurko et al. 2015:11).

Piagets Vorstellungen haben die Forschungen von Kohlberg stark beeinflusst.

Das nachfolgende Schema zeigt, wie Lawrence Kohlberg die Entwicklung des moralischen Urteils bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gesehen hat:

Unit G 20: Ethische Bildung

Autor: Christian J. Jäggi

© **INTER-ACTIVE** / Bezugsadresse: www.verein-inter-active.ch

Präkonventionelle Ebene <i>Die meisten Kinder bis neun Jahre</i>	Stufe 1: Gehorsam und Strafe	Argumentation in Begriffen von Autorität und Macht, Lohn und Strafe. Regeln werden aufgrund der folgenden Bestrafung nicht übertreten.
	Stufe 2: Individualismus und Gegenseitigkeit	Anerkennung, dass es nicht einen „richtigen“ Weg, sondern unterschiedliche Perspektiven gibt. Orientierung an eigenen Bedürfnissen, jedoch Sinn für eine auf Gegenseitigkeit beruhende Gerechtigkeit.
Konventionelle Ebene <i>Die meisten Jugendlichen und Erwachsenen</i>	Stufe 3: Gute zwischenmenschliche Beziehungen	Normen und Autoritäten werden verinnerlicht. Zwischenmenschliche Beziehungen spielen eine entscheidende Rolle, weshalb moralische Urteile und Handlungen danach bewertet werden, ob sie die Anerkennung Anderer bekommen.
	Stufe 4: Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung	Zunehmendes Bewusstsein für die gesellschaftliche Ordnung, weshalb moralische Urteile Einklang mit Gesetzen bedeuten.
Postkonventionelle Ebene <i>10-15% der Erwachsenen, nicht unter Mitte 30</i>	Stufe 5: Gesellschaftsvertrag und persönliche Rechte	Bewusstsein dafür, dass Regeln und Gesetze dem Wohl der Mehrheit dienen können, auch wenn sie nicht immer den Interessen eines Individuums entsprechen. Jedoch kann es Ausnahmesituationen geben, in denen andere Prinzipien (z.B. die Bewahrung des Lebens) wichtiger sind, als die Befolgung von Regeln.
	Stufe 6: Universelle Prinzipien	Entwicklung und Befolgung eigener moralischer Prinzipien (wie Gerechtigkeit, gleiche Würde, Menschenrechte). Diese Prinzipien gelten gegenüber allen Menschen, müssen jedoch nicht zwangsläufig im Einklang mit dem Gesetz sein.

Kohlbergs Stufen des Moralewusstseins. Quelle: Ćurko et al. 2015:12.

An diesem Modell wurde unter anderem kritisiert, dass es keine Genderaspekte beinhaltet. Von Kohlberg wurden nur Jungen befragt, aber keine Mädchen. Spätere Untersuchungen zeigten, dass Jungs häufig die Stufe 4 erreichten, während Mädchen oft auf Stufe 3 waren (vgl. Ćurko et al. 2015:11). Ein anderes Problem stellt die mangelhafte Interkulturalität des Modells dar – interkulturelle Unterschiede wurden oft vernachlässigt, obwohl zweifellos vorhanden.

Ein weiteres, drittes Modell ist das Stufenmodell von Erikson zur psychosozialen Entwicklung:

Stufe	Alter	Krise	Tugend	Beschreibung
1	0-1	Vertrauen vs. Misstrauen	Hoffnung, Vertrauen	Babys lernen (oder auch nicht), optimistisch zu sein und ihren Eltern zu vertrauen, dass diese die Grundbedürfnisse des Kindes erfüllen
2	2-3	Autonomie vs. Scham und Zweifel	Wille, Bestimmtheit	Wenn Kleinkinder dazu ermutigt werden, beginnen sie Selbständigkeit und Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu entwickeln
3	4-6	Initiative vs. Schuld	Zweck, Mut	Im Kindergartenalter erlangen Kinder normalerweise weitere Selbständigkeit und fangen an, Eigeninitiative zu zeigen
4	7-12	Eifer vs. Unterlegenheit	Kompetenz	Indem sie neue Dinge lernen, entwickeln die Kinder ihr Selbstbewusstsein weiter. Jedoch brauchen sie hierzu Ermutigung und Lob.
5	13-19	Ich-Identität vs. Identitätsdiffusion	Treue	Jugendlichen ist es wichtig, was andere über sie denken und sie beginnen, ihre eigene Identität zu formen, indem sie damit experimentieren, wer sie sind.

Quelle: Ćurko et al. 2015:13.

Ohne hier die Vor- und Nachteile dieser Modelle der moralischen Entwicklung weiter zu diskutieren ist eines klar: Es gibt biografisch eine Entwicklung der Ethik und der Moralität. Höchstwahrscheinlich hört diese auch mit dem Eintreten in das Erwachsenenalter nicht auf.

2.2 Ethik in der Erwachsenenbildung

Vielleicht mag es erstaunen, dass hier die Rolle der Ethik in der Erwachsenenbildung thematisiert wird. Gibt es doch klare Erwachsenenbildungsstandards, wie etwa Freiwilligkeit, personenzentrierte Methodik und Empathie/Respekt vor anderen Menschen.

Doch das Problem der Ethik in der Erwachsenenbildung reicht weit tiefer als nur in die Didaktik oder bis zur Beziehungsebene.

Zuerst einmal ist es kaum möglich, Kindern und Jugendliche auf das Thema Ethik zu sensibilisieren, wenn die Erwachsenen selbst sich nicht nach ethischen Prinzipien verhalten. Dazu kommt, dass sich die eigene ethische Haltung und das Verständnis von Ethik im Verlauf des Lebens immer wieder ändern. So gesehen sind wir alle „ethisch Lernende“. Das bedeutet, dass wir unsere eigene Ethik und unsere ethisch-moralischen Überzeugungen immer wieder hinterfragen und reflektieren müssen: Sind sie (noch?) richtig, halten wir uns daran, braucht es neue ethische Regeln?

Dazu kommt, dass durch die zunehmende Durchdringung von Wirtschaft und Gesellschaft durch kurzfristige betriebswirtschaftliche Kriterien wie Nützlichkeitsdenken, Effizienz, (direkte) Kosten-Nutzen-Überlegungen sowie Eigen- und Partikularinteressen sozial-ethische Solidarität und über die unmittelbaren individuellen Interessen hinausgehende Verantwortung mehr und mehr marginalisiert werden oder gar verschwinden.

Deshalb sollte jede Art von beruflicher Weiterbildung und Persönlichkeitsentwicklung und deren Transfer auf Berufs- und Privatalltag immer auch auf die gemeinschaftlichen ethischen Konsequenzen überprüft werden – am Besten gleich im Rahmen der betreffenden Weiterbildung selbst. Anbieter von Weiterbildungsangeboten sollte ihre Angebote regelmässig auf ethische Implikationen bzw. auf deren Reflexion überprüfen, wenn möglich im Rahmen des systematischen Qualitätsmanagements.

Grundsätzlich sollte jede Weiterbildung auch die ethische Selbstkompetenz der Teilnehmenden erhöhen und thematisieren.

3. Kontrollfragen

1. Worin besteht nach Einstein die Aufgabe von Erziehung und Schule?
2. Warum erhalten nach Meinung des Dalai Lama heute viele Kinder keine ethische Erziehung mehr?

3. Wie sieht Huxley Bildung?
4. Wodurch zeichnen sich nach Meinung des Dalai Lama gute Lehrpersonen aus?
5. Welche Fragen stellen sich heute an das Bildungs- und Erziehungssystem?
6. Wie entwickelt sich nach Kohlberg die Moral bei Kindern?
7. Nennen Sie die fünf Stufen der psychosozialen Entwicklung nach Erikson.
8. Welche ethischen Ansprüche müsste die Erwachsenenbildung erfüllen?

4. Links

Ethische Bildung und Erziehung

<https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/ethische-bildung-und-erziehung/ch/9fc406f18478d7f00e96ced13a533873/>

Ethische Bildung durch Wertreflexionskompetenz. Überlegungen zur Werteerziehung Von Sabine Anselm

<http://fd.phwa.ch/wordpress/wp-content/uploads/2014/10/Werteerziehung-Anselm.pdf>

zebis – Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften

<http://www.zebis.eu/home/>

Und dort Text: Ethische Bildung, Information und Diskurs

5. Angeführte und weiterführende Literatur

Beck, Matthias

2015: Leben. Wie geht das? Die Bedeutung der spirituellen Dimension an den Wendepunkten des Lebens. Wien: Styria Premium.

Buber, Martin

1995: Ich und Du. Stuttgart: Reclam.

Ćurko, Bruno et al.

2015: Ethische Bildung und Werteerziehung. Handbuch für Lehrkräfte und Erzieher/innen an europäischen Schulen und Kindergärten. Heiligenkreuz/Österreich: LogoMedia Verlag. http://www.ethics-education.eu/resources/ManualTeachers_DE.pdf (Zugriff 10.10.2016).

Dalai Lama

2011: Der XIV. Dalai Lama: Rückkehr zur Menschheit. Neue Werte in einer globalisierten Welt. Köln: Lübbe.

Einstein, Albert

1986: Naturwissenschaft und Religion. In: Dürr, Hans-Peter (Hrsg.): Physik und Transzendenz. Die grossen Physiker unseres Jahrhunderts über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren. Bern/München: Scherz. 71-78.

Huxley, Julian

1964: Essays of a Humanist. London: Chatto & Windus.

Jäggi, Christian J.

2016: Auf dem Weg zu einer inter-kontextuellen Ethik. Übergreifende Elemente aus religiösen und säkularen Ethiken. Ethik interdisziplinär. Band 23. Münster: Lit Verlag.

McLeod, Saul

2011: Kohlberg. SimplyPsychology. <http://www.simplypsychology.org/kohlberg.html> (Zugriff 10.10.2016).

Müller, Alois

2001: Werteverlust – Wertewandel – Werterziehung. Kontakt, Autonomie und Kompetenz – Grundsätze einer gestaltorientierten Werteeerziehung. In: IIGS-Info Nr. 24/November 2001. 4-15.

Mynarek, Hubertus

2014: Wertrangordnung und Humanität. Zur Humanismus-Debatte zwischen Atheisten, Pantheisten, Monotheisten und Agnostikern. Essen: Die blaue Eule.

Schockenhoff, Eberhard

2013²: Ethik des Lebens. Grundlagen und neue Herausforderungen. Zweite, aktualisierte Auflage. Freiburg/Basel/Wien: Herder.